

Schaumünzenfund bei Homberg, 5 km nördl. Orsingen). Der Ausgang des nur zweitägigen Kriegszuges ist dann durch Ammian gesichert. — In diesem Zusammenhang erörtert der Vf. die Constantia-Frage und vertritt die Meinung, daß Konstanz seinen Namen Constantius II. und nicht, wie bisher angenommen wurde, dessen Großvater Constantius Chlorus verdanke. Die Beweisführung ist überzeugend. — Im Anhang bietet der Vf. den Ammian-Text (mit eigenen Ergänzungen) und eine Übersetzung. Eine Kartenskizze ermöglicht dankenswerterweise die geographische Orientierung. H. P.

E. A. Thompson, The Date of the Conversion of the Visigoths, *Journal of Eccl. Hist.* 7 (1956) 1—11. — Nach nochmaliger Überprüfung aller Quellenberichte setzt der Vf. die Zeit der Bekehrung der Westgoten zum arianischen Christentum etwas später an, als bisher im allgemeinen angenommen wurde, und zwar in die Jahre 382—395, ohne allerdings leugnen zu wollen, daß es bereits vorher vereinzelte Bekenner des neuen Glaubens gegeben hat. In einem Anhang befaßt sich Th. mit der Frage, ob Fritigern Christ gewesen ist, und glaubt, sie verneinen zu müssen. G. O.

Charles Verlinden, Les origines de la frontière linguistique en Belgique et la colonisation franque, Brüssel 1955, La Renaissance du Livre, 138 S. — Durch eine Neubefragung der schriftlichen Quellen prüft Vf. die Feststellungen der modernen Prähistorie, Siedlungsforschung, Namenkunde in den letzten Jahrzehnten und liefert so einen weiteren ernsthaften Beitrag zu dem viel umstrittenen Problem (vgl. auch seinen Aufsatz *Catastroph of Evolutie? Het ontstaan der Taalgrens in België*, *Tijdschrift voor Geschiedenis* 68, 289—303). Über seine Abweichungen von den Resultaten der einschlägigen deutschen Forschung berichtet klar zusammengefaßt F. Petri, *HZ.* 182 (1956) 96—100. F. W.

Helmut Preidel, Die Anfänge der slawischen Besiedlung Böhmens und Mährens I (Adalbert-Stifter-Verein, München, Veröff. der Wiss. Abt. 1) Gräffelfing b. München 1954, Edmund Gans Verlag, 122 S., 11 Abb. im Text, 2 Tafeln. — „Das ziemlich unvermittelte Auftauchen der Slawen im östlichen Mitteleuropa erscheint uns nicht als Ergebnis einer wohlgeordneten Einwanderung slawischer Stämme, sondern als das eines sozialen Umschwunges, der sich deshalb als Umvolkung erweist, weil die produktiven Kräfte wohl vorwiegend slawische Idiome sprachen“. Dieser dem Schlußwort entnommene Satz enthält wesentlich mehr als nur die Frucht der Untersuchung des Vf.s, welcher sich auf die originale Kenntnis auch der ganzen slawischen Literatur gründet, und insbesondere die Leistung der tschechischen Forscher anerkennt. Er verweist zugleich auf eine, von ihm selbst als „realistisch“ bezeichnete Betrachtungsweise, d.h. eine lebensnahe Auffassung der Vorgänge, die Berücksichtigung der menschlichen Verhaltens- und Verfahrensweisen, der jeweiligen Verschiedenheiten von Interessen und Bedürfnissen infolge des Wandels der Konstellation. Indem es für Pr. keine homogenen ethnischen Gebilde gibt, sondern nur vielfältig gestaffelte politische Einheiten, womöglich noch von verschiedener Herkunft, tritt ihm in der insgesamt uniformen archäologischen Hinterlassenschaft im wesentlichen nur die führende Gesellschaft entgegen, welche für alle Unterschichten das nachahmenswerte Vorbild ist. Er macht es sehr wahrscheinlich, daß die ersten Slawen als Dienstleute von Reiternomaden und durch Sklavenjagen der Ostgermanen nach Mitteleuropa gekommen sind. Die Verfolgung ihrer und ihrer Herren weiteren Schicksale bietet ein wechselvolles Bild, in welchem das Langobardenreich an der Donau und die Gestalt des Königs Samo